

## Citation style

Isler-Kerényi, Cornelia: Rezension über: Stella Spantidaki, Textile Production in Classical Athens, Oxford: Oxbow Books, 2016, in: Museum Helveticum, 74(2017), 1, S. 124-125, DOI: 10.21245/rec.ant.1458486745



## copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

vereinigung) wichtige Zäsuren. Diesen Umständen wird der neue Bestandskatalog insofern gerecht, als er nicht nur die heute in den Museumshäusern aufbewahrten Stücke vereint, sondern auch alle nicht mehr vorhandenen, aber ursprünglich für die Berliner Museen angekauften Stücke präsentiert. Daneben fanden zu Recht auch Fälschungen und moderne Kopien ihre Berücksichtigung. So kommt zum ersten Mal in der Geschichte der Berliner Museumsgeschichte ein vollständiger, durchgehend bebildeter Katalog zustande. Das ist umso wichtiger, als die Berliner Antikensammlung nicht nur mehrere ausserordentlich wichtige Bildnisse besitzt, sondern auch eine ganze Reihe von Stücken, die bisher wenig bekannt oder bis zum vorliegenden Katalog überhaupt nicht publiziert waren. Der Berliner Katalog liefert eine wertvolle, ja unabdingbare Grundlage für die kommende Bildnisforschung und für alle an Sammlungsgeschichte Interessierten. Man darf sich freuen, wenn mit den nachfolgenden Bänden auch die anderen Gattungen der überaus reichhaltigen und bedeutenden Berliner Skulpturensammlungen vorgelegt werden!

Tomas Lochman

R. R. Smith/Brian Ward-Perkins (ed.): **The Last Statues of Antiquity**. Oxford University Press, Oxford 2016. 410 S.

Das Projekt «The Last Statues of Antiquity» wurde von 2009 bis 2012 am Oxford Centre for Late Antiquity unter der Leitung von B. Ward-Perkins und R. R. Smith durchgeführt, aus welchem eine Datenbank (<http://laststatues.classics.ox.ac.uk/>) hervorging. Dort sind derzeit 2769 Einträge (1672 epigraphische, 880 statuarische und 217 literarische Zeugnisse) von Statuen, Büsten und Tondi aufgeführt, die zwischen 284–650 n. Chr. für Kaiser und deren Angehörige, *privati* (d. h. meist nur noch für hohe Amtsträger) und in Ausnahmefällen auch für Götter und Heroen in Stadträumen des spätrömischen Imperiums errichtet wurden. Die Ergebnisse dieses Projektes wurden nun in Buchform vorgelegt. Darin widmen sich 24 Kapitel dem stetigen Niedergang des spätantiken *statue habit*. Damit wird eine aktuell in der angelsächsischen Forschung diskutierte Thematik, der Umgang mit kaiserzeitlichen Standbildern in der Spätantike, aufgegriffen. Ziel der vorliegenden Untersuchung war es aber, erstmalig auf empirischer Basis, die prävalenten, generalisierenden Annahmen zu revidieren (S. 26). Auf zwei zentrale Kapitel der Herausgeber zur Bewertung der statuarischen und epigraphischen Quellenlage folgen regionale und lokale Überblicke und abschliessend Kapitel zur Chronologie, zu Stilentwicklungen und Umarbeitungen. Es kann aufgezeigt werden, dass für Statuenehrungen im 4. Jh. (speziell im Westen) primär auf ältere Skulpturen und Basen zurückgegriffen wurde, bevor in theodosianischer Zeit in Werkstätten Kleinasiens wieder *ex novo* qualitätsvolle Büsten und Statuen u. a. in neuen Statuenformaten (Toga- und Chlamysstatuen) geschaffen wurden. Überzeugend werden stets unterschiedliche regional und lokal vorherrschende Gründe genannt, die für die Kontinuitäten und Diskontinuitäten des spätantiken *statue habit* verantwortlich waren. Dieser konnte aber auch vom Handeln von Einzelpersonen (durch Kaiser oder *privati*) beeinflusst sein (vgl. Gortyn, Kap. 17); entsprechend müssen die vorgelegten statistischen Angaben (u. a. auch wegen unterschiedlichen lokalen Überlieferungslagen) immer auch relativiert und kritisch hinterfragt werden (S. 228). Im abschliessenden Kapitel werden vielschichtige Gründe namhaft gemacht (u. a. Christianisierung, Niedergang der klassischen Städtepolitik und stärkere kaiserliche Kontrollen), welche für den bereits im 3. Jh. einsetzenden stetigen Niedergang des *statue habit* verantwortlich waren, der mit der Errichtung der Ehrenstatue für Phocas auf dem Forum Romanum (609 n. Chr.) ein Ende fand. Die zahlreichen Verteilungskarten, Graphiken und Abbildungen, die prägnant geschriebenen Kapitel, die stetige Miteinbeziehung literarischer und rechtshistorischer Quellen sowie die Möglichkeit, detaillierte Beschreibungen und Abbildungen zu den Quellen in der Datenbank online abzurufen (ein Quellenindex ist auch im Buch mitgeliefert, S. 309–370), steigert die wissenschaftliche Bedeutung der Publikation zusätzlich, die einen zentralen Platz in der spätantiken Skulpturen- und Stadtforschung einnehmen wird.

Cristina Murer

*Stella Spantidaki: Textile Production in Classical Athens*. Ancient Textiles Series 27. Oxbow Books, Oxford 2016. 228 S., zahlreiche Abb., 26 Farbtaf.

Textilien hatten auch im antiken Alltag ein sehr grosses Gewicht, bekanntlich ein viel grösseres als im archäologischen Befund. Die hier angezeigte gründliche und aufschlussreiche Studie hat zum

Ziel, diesem Ungleichgewicht soweit wie möglich beizukommen, indem sie neben aus Gräbern Athens und Attikas stammenden Stoffresten und Gerätteilen Vasenbilder und schriftliche Erwähnungen einbezieht. Einzelne in den Fokus genommen sind die verschiedenen häuslichen und öffentlichen Formen der Produktion, die pflanzlichen und tierischen Rohstoffe für die Herstellung von Fäden und Farben, die raumfüllenden Webstühle und die handlichen Webrahmen, die Dekorationstechniken und schliesslich die griechische Terminologie. Von besonderem Wert sind die vier Anhänge. Der erste ist der Katalog von dreissig attischen Stofffunden klassischer Zeit mitsamt ihren farbigen Mikroskopaufnahmen, der zweite bringt die ausführliche Liste der in antiken Texten vorkommenden, auf Textilien beziehbaren Termini mit ihrer Quelle, der dritte und vierte die vorläufige Auswertung der Spinnwirtel- bzw. Webgewichtfunde.

Trotz der unvermeidlichen Lücken der Dokumentation ergibt sich ein unerwartet differenziertes Bild der Textilkultur im klassischen Athen. Überraschend ist vor allem die Vielfalt der verwendeten Textilien, für die nicht nur die Frauen im Haus, sondern auch spezialisierte Handwerker zuständig waren, denen der Staat die Herstellung etwa der Segel und Schnüre für die Flotte auftrug: Nicht zufällig gab es Webwerkstätten auch auf der Agora. Mit ihrer umfassenden Bibliographie wird diese Studie zur willkommenen Grundlage für die allmählich Fahrt gewinnende archäologische Textilforschung.

Cornelia Isler-Kerényi

**Stephan Steingraber: Antike Felsgräber. Unter besonderer Berücksichtigung der etruskischen Felsgräbernekropolen.** Sonderbände der Antiken Welt. Philipp von Zabern, Darmstadt 2015. 144 S., 154 Farb- und 10 s/w-Abb.

Wer von der Archäologie auch anderes als akribisch betriebene Materialkunde erwartet und Aspekten wie dem Wechselspiel zwischen antiken Monumenten (Felsgräber) und schöner Landschaft nicht abgeneigt ist, kommt bei Steingraber's Buch voll auf seine Rechnung. Die Gattung des Felsgrabes ist in der Antike chronologisch vom frühen 2. Jt. v. Chr bis in die römische Kaiserzeit in vielen unterschiedlichen Weltgegenden zu beobachten.

Steingraber's Zusammenstellung über ein höchst interessantes und in der Fachwelt geografisch kaum je so umfassend diskutiertes Phänomen besticht primär durch hervorragende fotografische Aufnahmen. Dies gilt insbesondere für die südetruskischen Monumente (z. B. Norchia, Castel d'Asso, Tuscania, Blera, San Giuliano), über die der Autor den besten Überblick verfügt und von welchen er Fotos vorlegt, die nur ein Kenner wie er haben kann. Die südetruskische Felsgräberzone – ein geologisch von vulkanischem Gestein geprägtes Binnenland – wird durch den Bildband am eindrücklichsten abgedeckt. Der naturferne moderne Mensch kann so auch bildlich nachvollziehen, wie szenographisch geschickt die Orte ausgewählt wurden und mit welcher typologischen Vielfalt an Gräbern zu rechnen ist. Steingraber geht im Weiteren auf folgende Themenblöcke ein: geologische Grundbedingungen, Bemerkungen zum historischen, sozialen und ökonomischen Kontext, Typologie und Chronologie, Überblick über die architektonischen, bildhauerischen und malarischen Verzierungen, urbanistische Kriterien und das Verhältnis zur Hausarchitektur, Technik und Werkstätten, autochthone und von aussen stammende Elemente.

Der zweite Teil des Buches (Felsgräber ausserhalb von Etrurien) kann logischerweise nicht gleich in die Tiefe gehen. Dafür erhält der Lesende die nötigen Einstiegshinweise für Vertiefungen. Insbesondere im Bereich Petra und Nabatäer, wo viele neue Erkenntnisse vorliegen, bleibt die Kontaktnahme ein wenig an der Oberfläche, da neue Forschungsergebnisse und Interpretationsmodelle unerwähnt bleiben.

Das flüssig lesbare Buch ist nicht nur für den Spezialisten eine gelungene Ergänzung seiner Fachbibliothek, sondern lässt auch den Laien ein Phänomen erkennen, das er dank dieses Buches über Südetrurien hinaus überblicksmässig verfolgen kann (Rom und Südlatum, Apulien, Sizilien, Sardinien, Illyrien, Thrakien, griechische Inseln, Kleinasien [Lykien, Karien, Phrygien], Naher Osten [Palästina, Nabatäergebiet, Arabische Halbinsel], Nordafrika [Ägypten, Alexandria, Kyrenaika], Mittlerer und Ferner Osten [Persien, Afghanistan, Indien, China]).

Für den (real oder auch nur virtuell) Reisenden ist insbesondere der Anhang (Ausgewählte südetruskische Felsgräbernekropolen) das Kondensat der jahrzehntelangen Forschung und Er-